

Moskaus Wühlarbeit in China

Von Matthias Leitenbauer S. J.

Wie in Berlin, Wien und Genf, so sieht man hinter den sich überstürzenden Ereignissen in Spanien, Amerika und Indien immer wieder Hammer und Sichel der Bolschewiken leuchten. Innerhalb sechs Monaten hat die Sowjetpropagandaschule von Taschkent allein 3500 Agitatoren ausgebildet und in alle Welt hinausgesandt. Das Ziel ihrer Arbeit ist eine kommunistische Weltrevolution. Als Trotzki 1927 Stalin den Vorwurf machte, er wolle die Revolution auf Rußland allein beschränken, erklärte dieser feierlich, „treu dem Geiste Lenins betrachte sich Sowjetrußland nach wie vor als Ausgangs- und Mittelpunkt der Weltrevolution, weil nur sie Rußland sicherstelle vor Reaktion und bewaffneten Eingriffen“¹. Auf meiner Reise durch Sibirien hatte ich Gelegenheit, in stundenlangen Unterhaltungen mit einem Funktionär der Sowjetregierung mich von diesen Welteroberungsplänen Moskaus zu überzeugen. Ein Beweis für die Spannweite des russischen Einflusses ist die Ermordung dreier finnischen Missionsschwestern, die 1930 in Kiangsi (China) im Auftrage Moskaus von chinesischen Kommunisten durchgeführt wurde zur Rache für die energische Abwehr des Kommunismus in Finnland durch den Bruder einer dieser Schwestern². Der nächste Weg zur Schaffung einer Internationalen Sowjetrepublik scheint heute nicht über Europa, sondern über die ungeheuren Kulturreiche Asiens zu führen, vor allem über China. Dorthin hat Moskau schon seit der Niederlage bei Warschau (17. Aug. 1920) und dem Zusammenbruch der Radekschen Propagandaaktion im Jahre 1923 den Schwerpunkt seines Weltangriffes verlegt.

I. Die Entwicklung des Kommunismus in China.

Schon lange vor Ausbruch der russischen Revolution hat Sun Yatsen (chinesisch gewöhnlich Sun Wen genannt, geb. 1866 bei Kanton) im „Reich der Mitte“ eine Revolution entfacht, deren Auswirkungen sich heute noch nicht ermessen lassen. Eine kleine Militärrevolte in Wuchang (Okt. 1911) brachte den Brand zum Ausbruch. Ende Dezember 1911 kehrte Sun Wen, der sich beim Ausbruch der Revolution eben auf seiner vierten Weltreise befand, nach Schanghai zurück, wurde dort wie ein Triumphator empfangen und ein paar Tage später zum ersten Präsidenten des „Chinesischen Bürgerreiches“ gewählt. Aber nur 44 Tage dauerte seine Herrlichkeit. Marschall Yuan Shikai, das Faktotum der letzten Kaiserzeit, hatte im Norden die Macht an sich gerissen. Sun Wen mußte weichen und sehen, daß an die Stelle des Kaisertums nichts anderes getreten war als die Diktatur verschiedener Militärmachthaber. Der Vollendung der Volksrevolution galt nun sein Wirken. Kein Mittel ließ er unversucht, gleichgültig ob es gegen seine drei „Volksprinzipien“ war oder nicht. Er lehnt

¹ L. Wieger S. J., *Textes historiques II* (Hienhien, China, 1929) 2010.

² Kath. Missionen 1930, 246.

sich an die verhaßten Militärmachthaber, die sein Lebenswerk zerschlagen, paktiert mit dem Norden, wenn ihn der Süden ablehnt, und scheut sich nicht, mit Japan zu verhandeln und der Friedenskonferenz von Versailles einen Plan zur Industrialisierung Chinas durch den Westen vorzulegen, während er unter seinen Landsleuten über die „wirtschaftliche Bedrückung Chinas durch das Ausland“ wettet³.

Aber Sun Wen stand mit seiner „Vereinigten Liga“, der späteren „Reichsvolkspartei“ (Kuomintang), den Militärmachthabern hilflos gegenüber. Einmal in ihren Provinzen selbständig geworden, zeigten diese Generäle und Provinzgouverneure keine Lust mehr, sich einer Zentralmacht zu fügen. Sie machten jeden Nationalkonvent und jedes Parlament illusorisch, sie brachten den begabten Yuan Shikai mit seinem Restaurationsversuch zum Sturz (22. März 1916) und verhinderten einen zweiten Restaurationsversuch im Juli 1917. Der grenzenlose Egoismus und Machthunger dieser Militärs und die Bürgerkriege, die er verschuldete, hat China noch mehr ins Elend gestürzt als die Wühlarbeit Sun Wens und seiner Clique. Mit ihren Riesenarmeen plündern und zerstören sie den Rest von Volkstum und Volksvermögen, den die Bürgerkriege noch belassen haben, erpressen Kontributionen von der Kaufmannschaft, schleppen den Bauer vom Feld und plündern die Städte, die sich nicht willenlos ihrer Diktatur fügen. Wenn die Naturkatastrophen der letzten Jahre ein ganz ungeheures Ausmaß angenommen haben, ist es nicht zuletzt ihre Schuld, weil sie allen regelrechten Landbau unmöglich gemacht und die für Erhaltung der Dämme und Kanäle bestimmten Gelder für Kriegszwecke in Beschlag genommen haben. Diese Militärmachthaber, die oft sechs, sieben voneinander unabhängige Regierungen bildeten, waren es vor allem, die Sun Wen und lange vor ihm die chinesische Studentenschaft nach Moskau trieben und das gute, unglückliche Volk in seiner Verzweiflung dem Bolschewismus in die Arme jagten.

Gerade durch die Scharen von Studenten, die das nationale Elend ins Ausland trieb, war Moskau immer wieder auf die Revolution im Osten aufmerksam geworden. Im Sept. 1920 berief es einen Kongreß der asiatischen Völker in Baku ein, auf dem die Errichtung einer „Propagandastelle für den Fernen Osten“ beschlossen wurde⁴. Noch im selben Jahre erschienen russische „Journalisten“ in Peking, und im Dezember 1921 kam es zur Wiederaufnahme der handelspolitischen Beziehungen zwischen den beiden Nachbarn. Was für Absichten Moskau aber tatsächlich damit verfolgte, zeigt die Tatsache, daß bald nach dem Auftreten der Russen in Peking die ersten antichristlichen Studentendemonstrationen begannen und ein halbes Jahr später in Schanghai die großen Streiks ausbrachen (Textilarbeiter und Postbedienstete in Schanghai, Metallarbeiter in Hankau).

³ Vgl. dazu L. Wieger S. J., *Textes historiques* II 1863 ff., und vom gleichen Verfasser: „*La Chine Moderne*“, 10 Bde., 1921–1931. Ferner Gustav v. Kreitner, *Hinter China steht Moskau*, Berlin 1932. Leider verliert das Buch, obwohl von einem ganz unbestreitbaren Kenner Chinas geschrieben, wegen vollständiger Unterlassung jeder Quellenangabe viel von dem wissenschaftlichen Werte, der ihm sonst zukäme.

⁴ Kreitner 44

Noch deutlicher zeigte es die Ernennung des kurz zuvor wegen kommunistischer Agitation aus Deutschland ausgewiesenen Abramowitsch Yoffe zum außerordentlichen Gesandten. Beim feierlichen Empfang vor den Pekingener Universitätskreisen erklärte er offen, seine Absicht sei, ganz „China zu sowjetisieren“⁵.

Daß man dabei Sun Wen und seine Partei zunächst außer acht ließ, beweist die nicht sonderlich hohe Einschätzung, die man in Moskau für ihn hatte. Erst als er nach einer abermaligen Abweisung in Japan, England und Amerika sich persönlich an Lenin um Hilfe wandte, wurde Yoffe beauftragt, mit ihm in Verbindung zu treten. Eine Besprechung, an der auch der eben aus Rußland heimgekehrte Eugen Chen teilnahm, bildete den Auftakt für eine großzügige bolschewistische Propagandaaktion, zu der Moskau seinen fähigsten Organisator, den Juden Borodin, von Amerika nach China abberief. Eine große Studentendemonstration für die Anerkennung Sowjetrußlands durch China zeigte die allgemeine Stimmung. Der im Mai 1924 abgeschlossene russisch-chinesische Vertrag räumte Rußland das Recht ein, in allen größeren Städten Konsulate zu errichten. Durch Verzicht auf die ihm seit dem Boxerkrieg zukommende eigene Gerichtsbarkeit und die jährliche Entschädigungssumme wie durch die Ernennung des neuen Gesandten Karakhan zum Botschafter eroberte sich Moskau wie im Sturme die Herzen des nationalen Jungchinas.

Während Karakhan Regierung und Volk von Peking aus bearbeitete, wurde Borodin oberster Ratgeber der Regierung Sun Wens, der in Kanton bereits im Jahre 1918 eine „Südliche Konföderation“ zustande gebracht hatte und nach mehrmaliger Flucht sich nun endgültig festsetzen konnte. Borodins Hauptaufgabe war die Umgestaltung und Neuorganisation der Kuomintang zu einer gut organisierten kommunistischen Massenbewegung, die er durch die 1924 gegründete „Vereinigung für antiimperialistische Propaganda“ und die bereits ältere „Antichristliche Liga“ zu entfachen suchte. Da aber die Durchführung einer Revolution in China nur mit der Vertreibung der Militärmachthaber der einzelnen Provinzen möglich war, mußte man auch an die Gründung eines selbständigen Volksheeres denken. So wurde in der Nähe von Kanton (Wampoa) eine Militärakademie errichtet, deren Leitung man dem jungen, in Tokio und Moskau ausgebildeten Chiang Kaishek übergab, und in deren Lehrkörper Graf Galen mit einem Stab von 60 russischen Offizieren berufen wurde⁶.

Die Tagung des Kuomintang in Kanton (1924) beschloß die Zulassung der Kommunisten und Umgestaltung nach russischem Muster und wählte ein „Zentral Exekutivkomitee“ als ständigen Parteiausschuß, dem zur Führung der Geschäfte noch ein politischer und militärischer Rat und fünf Volkskommissare beigegeben wurden. Parteiprogramm sollten die „Drei Prinzipien“ von Sun Wen sein, wie er sie in seinen 6 Vorträgen dargelegt hatte; seine früheren Werke sind bei einem Brande vernichtet worden.

⁵ Wieger, T. h. II 1891.

⁶ Kreitner 64.

Inhaltlich besagen sie kaum mehr als Gleichberechtigung der fünf innerchinesischen Rassen untereinander und namentlich dem Ausland gegenüber, Regierungsrecht des Volkes durch die Wahl der Volksvertreter, Vetorecht und Plazet, endlich staatliche Überwachung von Besitz und Kapitalbildung sowie Verstaatlichung der Großbetriebe.

Man kann die drei Volksprinzipien, wie sie Sun Wen darlegte, nicht einfach kommunistisch nennen. Obgleich er sich in der letzten Zeit rückhaltlos an Rußland anlehnte, war es seine Überzeugung, daß sich die soziale Frage in China nicht marxistisch lösen lasse⁷. Tatsache ist, daß seine Reden, die in Millionen von Exemplaren unter dem Volke verbreitet wurden und heute das „Evangelium der Massen“ bilden, leicht im marxistischen Sinne verstanden werden können und gegen seine Absicht gewöhnlich so verstanden werden.

Borodin begann mit Gründung von kommunistischen Parteizellen, Parteischulen und Parteibureaus, namentlich in den Industriezentren. Nach Abschluß des Vertrages mit Rußland kamen Hunderte von bolschewistischen Experten und Agenten im Gefolge der Konsuln ins Land, und die chinesische Studentenschaft stellte sich begeistert in ihre Dienste. Daß nicht Sun Wen, sondern Borodin der treibende Faktor war, zeigte der Anstoß, den die Bewegung erhielt, als Sun Wen 1925 starb. Borodin verstand es, den toten Kampfgenossen, dessen Fähigkeiten er gar nicht sonderlich hoch eingeschätzt hatte⁸, mit dem Nimbus eines Nationalheiligen zu umgeben. In Massenversammlungen wurde in Moskau wie in China überall der neue Heros verhimmelt. Sein Bild sollte mit dreifacher Verehrung geehrt werden, und an jedem ersten Wochentag sollten nach Verlesung seines Testamentes Vorträge über seine Prinzipien gehalten werden. Wie man diese Anordnung auffaßte, beweisen die Hetzreden, die nun landauf, landab von Studenten und andern gegen die von Changtsolin und den Japanern gestützte Nordregierung und die Ausländer im Lande gehalten wurden. Es entstand eine Atmosphäre politischer Spannung, die bei geringstem Reiz zu einer Explosion des Fremdenhasses führen konnte. Die Hinrichtung von Streikführern durch die Japaner in Tsingtau und die Schüsse der englischen Polizei auf Demonstranten in Schanghai brachten ihn zum Aufflammen. Protestumzüge wurden gehalten, in Kanton die englischen Waren boykottiert, und von Borodin der Abzug sämtlicher Chinesen aus Hongkong gefordert.

Am 15. Mai 1925 hatte sich der Süden endgültig von der Reichsregierung losgesagt. Man war bereit, den Sieg der kommunistischen Revolution mit den Waffen zu erkämpfen. Rußland, das immer noch seinen Bot-

⁷ Vgl. darüber das vom Apostolischen Delegaten wie von chinesischen Regierungsvertretern empfohlene Werk: „Le triple démisme de Suen Wen“ von Pascal d'Elia S. J. (Schanghai 1929, Tousewé). Sehr verbessert und vermehrt ist die englische Ausgabe: „The Triple Demism of Sun Yat-Sen“ von P. M. d'Elia S. J. (Wuchang 1931, Franciscan Press). A. Vöth S. J. beurteilt in den „Kathol. Missionen“ (1929, Heft 2 u. 3) im Einklang mit Wieger und andern Sun Wen etwas weniger günstig.

⁸ Vgl. Kreitner 66.

schafter in Peking hielt, hatte hinter dem Rücken der Regierung die Revolutionspartei im Süden mit Munition und Waffen beliefert, durch seine Agitatoren überall den Weg bereitet und willige Generäle bestochen. So erhielt nach den in Peking gefundenen Dokumenten Feng Yushiang in einem halben Jahr für seine Armee 384 000 Dollar⁹, Galen in zwei Monaten 13324 Golddollar. Der chinesische Gesandte in Moskau mochte sich über die Quertreibereien beklagen, die Generäle Changtsolin und Wu Peifu mochten sich wehren, so viel sie wollten, Rußland war des Sieges sicher. Der Vormarsch der „Südisten“ konnte beginnen. Changtsolin und die Nordregierung waren zu schwach, um solcher Massenbewegung Widerstand zu leisten.

Da kam ein Umschlag, und zwar von einer Seite her, von der es Moskau am wenigsten erwartet hätte, von Chiang Kaishek. Er, der noch kurz zuvor mit seinen Militärkadetten einen Einmarsch des Generals Tang von Yünnan abgewehrt hatte, begann den Russen zu mißtrauen. Während der Abwesenheit Borodins führte er plötzlich in Kanton einen Staatsstreich durch, entwaffnete mit den ihm treu ergebenen Kadetten die rein kommunistischen Truppen und entfernte die Russen aus Kanton. Doch als die Militaristen des Nordens gegen den Süden mit neuem Eifer zum Angriff rüsteten und Wu Peifu geradenwegs auf das rote Nest loszugehen drohte, versöhnte sich Chiang Kaishek wieder mit Borodin und begann im Auftrag des II. Parteikongresses Anfang 1926 als Befehlshaber der Nationalarmee den Vormarsch gegen Norden. Die Kuomintang-Armee war gut gerüstet. Chiang hatte 129 Flugzeuge und an 300 russische Offiziere in seinem Dienst¹⁰. Bald war Hankau genommen. Die Nationalregierung zog mit Borodin und Galen dorthin. Sie hatten bereits die Massen organisiert, die Bauern verhetzt. Jetzt, da sie sich sicher fühlten, ließen sie den Mob los. Zweieinhalb Millionen Arbeiter folgten ihren Weisungen. Es kam zu Streik, Angriffen und Blutvergießen. Die Fremden mußten fliehen. In Hankau und Schanghai kam der Pöbel zur Herrschaft und wütete. Das trieb den einsichtigen Führer der Armee immer mehr zum rechten Flügel, der in der Partei schon längst bestand und von den Russen nichts wissen wollte. Chiang marschierte auf Schanghai, verjagte den Pöbel und schloß die kommunistischen Elemente mitsamt den Russen aus seinen Truppen aus. Ein Wutgeschrei der ganzen russisch inspirierten Presse war die Antwort. Chiang Kaishek wurde des Oberbefehls über die Nationalarmee entkleidet. Aber er ließ sich nicht mehr beirren. Er marschierte mit den Getreuen gegen Nanking, welches der linke Flügel inzwischen erobert und gebrandschatzt hatte, und errichtete dort unter dem Druck der 30 000 Mann ausländischer Truppen, die inzwischen in den Häfen gelandet waren, eine nationale Gegenregierung des rechten Flügels. Im selben April 1927 hatte die Polizei Changtsolins in der russischen Gesandtschaft in Peking ein ganzes Verschwörernest ausgehoben und 20 der Beteiligten kurzerhand hinrichten lassen¹¹.

⁹ Wieger, T. h. II 2022.

¹⁰ Kreitner 77.

¹¹ Wieger, T. h. II 2021.

Wegen der Gefahr des Scheiterns der russischen Pläne erhielt nun Borodin die Weisung, in Hankau die Diktatur des Proletariates auszurufen, eine neue kommunistische Armee aufzustellen, durch Galen Nanking erobern zu lassen¹² und den Kuomintang aufzulösen. Aber General Feng Yushiang stellte sich aufseiten Nankings. General Tang entwaffnete die Arbeiterwehren und nahm die Führer der Kommunisten gefangen; Borodin floh (27. Juli 1927). Seine Frau, die eben auf einem Schiffe Waffen und Propagandamaterial den Yangtse aufwärts schmuggeln wollte, wurde mit drei Russen aufgegriffen und konnte nur durch Bestechung dem chinesischen Gerichte entgehen¹³. Mit Borodin gingen auch die Witwe des Sun Wen und der bisherige Außenminister der Nationalregierung Eugen Chen nach Moskau.

Diese Säuberung hatte aber die Zersplitterung im Kuomintang noch nicht aufgehoben. Verärgert über das ewige Gezänk, legte Marschall Chiang Kaishek den Oberbefehl nieder und zog sich nach Japan zurück. Das brachte Ernüchterung. Man bat ihn zurück. Im rechten Augenblick. Schon hatte der versprengte linke Flügel des Kuomintang unter Führung des russischen Vizekonsuls in Kanton abermals eine Revolution ausgerufen. Viermal wechselte im Dezember 1927 unter blutigen Straßenkämpfen die Regierung in Kanton. Chiang Kaishek ließ den russischen Vizekonsul hinrichten, sämtliche russischen Konsulate auflösen und die russischen Experten ausweisen. Die Funde in Peking haben aller Welt bewiesen, welch ungeheure Mengen an Geld und Menschen in diesen Jahren über die Grenze nach China gegangen waren. Hatte die Transsibirische Bahn im Jahre 1925 schon über 5000 Russen nach China befördert, so überschritten zwei Jahre später nahezu 38 000 die asiatische Grenze, wovon über 31 000 nach China gingen¹⁴. Die Sun-Wen-Universität in Moskau bildete Tausende von jungen Chinesen nach russischer Schablone, während eine Anzahl russischer Auslandsschulen in der Mongolei um Pioniere für die bolschewistischen Ziele warben und der Sender Moskaus die Propaganda in chinesischer Sprache mächtig unterstützte.

Chiang Kaishek hatte den russischen Zauber gebrochen. Der gesamte Kuomintang wählte ihn zum Oberkommandanten und übertrug ihm die Vollführung der Volksrevolution Sun Wens. Schon war ganz Süd- und Mittelchina von der Herrschaft der bisherigen Militärmachthaber befreit. Feng Yushiang trat mit seinem starken, gutdisziplinierten Heere Chiang an die Seite, die nationalistischen Generäle von Kwangsi hatten sich bereits unterworfen. Als sich nun auch Yen Sishan, der „Mustergouverneur von Schansi“, der Nationalarmee anschloß, war ihr der Sieg über die beiden Herrscher des Nordens, Changtsolin und Wu Peifu, so gut wie sicher. Chiang Kaishek hatte seit dem Abzug Galens einen sehr tüchtigen militärischen Berater in der Person des deutschen Obersten Max Bauer gefunden. Im Frühjahr 1928 begann der Vormarsch, und im Juni zogen unter dem Jubel der Bevölkerung die verbündeten Generäle in Peking ein.

¹² Kreitner 85.

¹³ Wieger, T. h. II 2029.

¹⁴ P. Schmitz S. V. D., *Der Bolschewismus in China* (Wien 1931) 38.

Changtsolin floh in seine Stammprovinz, die Mandschurei, wo sein Zug in die Luft gesprengt wurde. Sein Sohn Hsü leang schloß sich der Nationalregierung an. So schien das Reich geeint und unter der starken Hand des Siegers einer besseren Zukunft entgegen zu gehen. Das Volk, das durch die dauernden Bürgerkriege müde war und durch nationale Wanderredner bearbeitet wurde, jubelte. Aber auch die christliche Mission Chinas, die unter der Kommunistenherrschaft viel erduldet hatte, freute sich. In einer feierlichen Botschaft vom 1. Aug. 1928 beglückwünschte der Heilige Vater die „große chinesische Nation“ zur Beendigung des Bürgerkrieges und der vollzogenen Einigung, und gleichsam zur Anerkennung der nationalen Rechte dieses Millionenvolkes schritt der Apostolische Delegat bei der feierlichen Überführung der Gebeine Sun Wens von Peking in die neue Hauptstadt Nanking an der Spitze des diplomatischen Korps hinter dem Silberschrein.

Nun konnte man ernstlich auf eine Unterdrückung der von Süden her bereits wieder mächtig emporstrebenden kommunistischen Propaganda hoffen. Am Willen hätte es dem einsichtigen Führer nicht gefehlt, aber die Verhältnisse erwiesen sich als ungeheuer schwierig. Zwar ernannte ihn die neue Staatsverfassung vom 4. Oktober 1928 zum Präsidenten der Nationalregierung, und er wurde ohne weiteres vom Ausland anerkannt. Aber nach wie vor überschwemmten die Söldnerheere der verbündeten Generäle das Land. Eine Abrüstungskonferenz mit einem großzügigen, von Oberst Bauer entworfenen wirtschaftlichen Wiederaufbauplan scheiterte an der Eifersucht der Generäle, die jeder wieder die Verwaltung ihrer alten Gebiete übernommen hatten, wie an der Unfähigkeit und Korruption der neuen Beamten, halbwüchsiger Bürschen, die das Kuomintang an die Stelle der alten Mandarine gesetzt hatte. Dazu kamen Strafexpeditionen gegen die Unabhängigkeitsbestrebungen der Kwangsi-Generäle, Bruderkrieg mit den alten Machthabern im Norden, ein Konflikt mit Rußland wegen der russisch-chinesischen Bahn mit einem ganz demütigenden Friedensschluß.

Und auf einmal gewahrte man, daß sich in den Süd- und Mittelprovinzen des Reiches neue kommunistische Volksarmeen gebildet hatten, die sengend und plündernd sich langsam von Stadt zu Stadt gegen das Herz Chinas voranschoben und in den Provinzen Kiangsu, Tschekiang, Anhwei, Fukien, ja selbst in Hunan, Hupei, Kiangsi, Kwangsi und Kwangtung feste sowjetistische Verwaltungsgebiete einrichteten. Chiang Kaishek schickte ihnen einen General entgegen; er wurde völlig geschlagen. Ein zweites Heer von 100 000 Mann wich ebenfalls zurück. Dann zwang der Einfall Japans die Regierung, ihre besten Truppen von der kommunistischen Front nach Schanghai zu werfen. Dadurch wurde Chiang Kaishek abermals zum Weichen gebracht, und die ganz russisch orientierten Wang Chingwei und Eugen Chen gelangten an die Spitze der Regierung. Zwar behielt Chiang Kaishek den Oberbefehl über die Armee, und mit ihr ist er im vergangenen Herbst wieder gegen die Kommunisten gezogen; aber wenn er auch einige Siege errungen hat, so ist von einem Niederschlagen der ganzen Bewe-

gung, die bereits rund 60 Millionen Menschen umfaßt, heute keine Rede mehr. Razzia und Kriegsgericht können die Zahl der Kommunisten auf einige Zeit um Hunderte und Tausende verringern, die Bewegung wird damit nicht unterdrückt, solange sie nicht bei den Wurzeln gefaßt wird, und die liegen anderswo.

II. Ursachen und Aussichten des Kommunismus.

Noch im Jahre 1928 mußte Chiang Kaishek es erfahren, daß sich in der Person des politischen Ratgebers „De Crosse“ ein russischer Jude namens Züßmann¹⁵ als Agent und Spion unmittelbar in der Regierung einzunisten verstanden hatte, und daß nicht bloß Feng Yushiang und Yen Sishan, sondern sein eigener Außenminister Wang Chingwei wieder in regen Beziehungen mit Moskau standen. Der Same, den Rußland in fünfjähriger Arbeit gesät hatte, begann zu keimen und wurde durch die ganze Politik der Regierung, vor allem aber durch die offene und geheime Sympathie des Kuomintang für bolschewistische Ideen eher gefördert als erstickt. Es war ein ehrliches und kühnes Geständnis, daß Chiang Kaishek selbst im Juli 1932 dem Kuomintang 70 % der Schuld an den kommunistischen Wirren beimaß. Was die Missionare in dieser Zeit von den Lokalausschüssen der Partei, dem sog. Tangpu, meist halbwüchsigen Burschen, deren ganze Bildung in ein paar kommunistischen Schlagern bestand, zu erdulden hatten, steht hinter den blutigen Quälereien der Kommunistenperiode von 1925 bis 1927 und hinter den Greueln der heutigen Kommunistenherrschaft in den oben genannten Provinzen nicht viel zurück, nur daß die einen mit Revolver und Messer gegen sie vorgingen, die andern mit Gesetzen und Regierungserlassen.

Mit überstürzten Verordnungen hat die Regierung namentlich auf dem Gebiete des Schulwesens dem Kommunismus die besten Handlangerdienste geleistet. Nach drei mißlungenen Versuchen (1905, 1911, 1922) hat man sich endlich zu einem festen System durchgerungen, das 1925 als „The outline standards of the New System Curriculum“ vor die Öffentlichkeit trat¹⁶, durch die Reichserziehungstagung vom Mai 1928 sanktioniert und durch den „Vierartikel-Erlaß“ und die „Privatschulverordnung“ im Jahre 1929 ergänzt wurde. Da dem System der platteste Materialismus zu Grunde liegt und der ganze Unterricht vom oben besprochenen „Sunwenismus“ durchsetzt sein muß, jede religiöse Propaganda und Beeinflussung aber ausdrücklich verboten und um so eifriger kommunistische Agitation betrieben wurde, mußte die Religion der neuen Jugend ein nationaler Bolschewismus werden.

Die Folgen dieser Erziehung bringen die öffentlichen Kreise doch langsam zur Einsicht, daß man falsche Wege gegangen ist. Wenn im Mai 1925 die Studentenschaft von Peking wegen eines Demonstrationsverbotes das Unterrichtsministerium stürmte und der Minister durch Militär vor Mißhandlung und Ermordung gerettet werden mußte, wenn 1928 die Schüler-

¹⁵ Kreitner 120.

¹⁶ Vgl. darüber den Artikel von P. Theiß S. V. D. in: Kath. Missionen 1928, Nr. 1.

schaft von Tschengtu den Direktor wegen Entlassung einiger Mitschüler in einen Brunnen stürzte, wenn die Lehramtskandidatinnen von Peking durch wochenlange Schulstreiks die Absetzung ihrer Direktorin erzwangen, wenn die Hörer der Universität Nanking den von der Regierung geschickten Kanzler, den Vizeminister für Unterricht mitsamt dem Wagen, in dem er angefahren kam, zu Boden schlugen, wenn aus Anlaß der gewaltsamen Eingriffe Japans 60 000 Studenten in Nanking zusammenströmten und Chiang Kaishek und seinen fähigen Außenminister Wellington Kou wegen „zu milden Vorgehens gegen die Japaner“ zum Rücktritt nötigten, dann begreift man das Wort eines alten Generals¹⁷: „Wenn man weiterfährt, die kommunistischen Prinzipien und absurden Redensarten, mit denen unsere Schulbücher angefüllt sind, in die Seelen der jungen Leute eindringen zu lassen, dann werden Tausende reiner junger Leute in einen Graben voll entsetzlichen Unrats fallen. Es ist leicht, ausgesprochene Kommunisten zu unterdrücken, aber es ist schwer, den revolutionären Samen auszu-rotten, der durch schlechte Bücher ausgestreut wird!“

Vielleicht gelingt es der neuen, mit der Reform des ganzen Erziehungswesens beauftragten Studienkommission¹⁸, da Wandel zu schaffen. Der bereits vorgelegte Entwurf verspricht einige Besserung. Doch verbürgen Persönlichkeiten des Ministeriums, wie Tsai Yuanpei, Kao Lu und Li Shuhua, die sämtlich Freimaurer sind, nicht das Beste. Das ganze Schulwesen leidet ferner unter den andauernden Wirren derart, daß von den zehn Hochschulen Pekings Ende des letzten Schuljahres nur die katholische, die protestantische und eine staatliche offen standen. In der durch Schulstreik und nicht selten auch durch monatelanges Ausbleiben der Gehälter geschaffenen Freizeit sind die nationalen Hetzer und kommunistischen Agitatoren um so rühriger tätig. Die sich stets mehrenden Übergriffe Japans und das Bestehen der ausländischen Mächte auf ihrer Exterritorialität bieten ihnen reichlich Stoff dazu. So wächst in China eine Jugend heran, die nach Schätzung von Kennern bis zu 90% bolschewistisch orientiert ist. Tatsächlich beruht die antijapanische Agitation nicht minder als die antikapitalistische und antichristliche großenteils auf den chinesischen Jugendverbänden. Proklamationen wie: „Kein fremder Hund hat das Recht, in den Schulen Chinas zu unterrichten!“ ... „Die Schüler der Fremden glauben an Christus und an Gott! Wir wollen keinen Gott!“ verraten den russischen Ursprung der ganzen Bewegung¹⁹. Hier liegt eine Gefahr, die von der Regierung völlig verkannt wird. Sie hat ja selbst an Stelle der im Grunde immer noch religiös fundierten Ethik des Konfuzius die haltlose Sittenlehre westlichen Neuheidentums gesetzt. Sie hat dem Volk seinen Glauben genommen und es damit in das Chaos sittlicher Ungebundenheit gestürzt.

Der stärkste Zutreiber des Bolschewismus ist aber wie überall die ungeheure Not des Volkes. Schon gegen Ende der Kaiserzeit war der Wohl-

¹⁷ Ho kien in: Collect. Commissionis Synod. Peking, Nov. 1929.

¹⁸ Renseignements, Bureau Sinol. Zikawei, Schanghai Nr. 130—135.

¹⁹ Wieger, T. h. II 1945 ff., wie L. Brellinger S. J., Die kath. Schulfrage in China, in: Kath. Missionen 1931, S. 241 ff.

stand tief gesunken. Staatliche Mißwirtschaft²⁰ und Katastrophen, wie die Taipingrevolution, die in den sechziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts über 16 Provinzen verwüstete, oder die Hungersnot Anfang der achtziger Jahre, der gegen 18 Millionen Menschen erlegen sein sollen, trugen die Schuld daran. Doch war auf all diese Schicksalsschläge immer wieder eine Periode des Aufbaus gefolgt. Früher standen große Kornspeicher die Kaiserstraße entlang, aus denen das Volk zur Zeit der Not gespeist wurde. Die Revolution hat auch diese Speicher hinweggefegt, und wenn sie noch stünden, wären sie von der Soldateska längst geleert. Die neuen Bahnlinien hatten den Warentransport in die Hungergebiete erleichtert, aber sie sind durch die dauernden Bürgerkriege vielfach zerstört und werden von den Generälen mehr für Truppen als für Lebensmittel benützt. Die ununterbrochenen Bürger- und Räuberkriege haben die Erhaltung der Dämme und Kanäle, die das ungeheure Yangtsetiefland beschützen und befruchten, unmöglich gemacht. Die Bewässerung der Reisfelder versagt, und bei starkem Regenfall entsteht Überschwemmung. Der Yangtsekiang hat im Sommer 1931 ein Gebiet von der Größe Italiens unter Wasser gesetzt und 50 Millionen Menschen obdachlos gemacht, und der Sungari hat in der Mandschurei im vergangenen Herbst ganze Städte verwüstet.

Durch Mangel oder Überfluß an Bewässerung wird die Bevölkerung des betroffenen Landstriches zumindest für ein Jahr arbeitslos und brotlos. Auch wenn Verkehrsmittel da wären, fehlt dem Bauer das Geld, sich zu kaufen, was ihm der Boden versagt hat. Er wandert aus. 1928 wurden von Schantung allein auf dem Seeweg täglich 3200 chinesische Auswanderer nach der Mandschurei befördert. Der brave Bauer wird zum seelisch und sittlich entwurzelten Straßenpöbel, der sich instinktiv auf jeden Köder stürzt, den man ihm reicht. Aus diesem Pöbel haben die Generäle ihre Söldnerscharen angeworben, Chiang Kaishek nicht ausgenommen, mit ihm haben Borodin und Sun Wen ihre Bewegung gespeist, und mit diesem heimatlosen Volk haben die von Chiang ausgeschiedenen kommunistischen Offiziere ihre Räuberbanden, die jetzige „Hung kiün“, die „Rote Armee“, gebildet, die 1930 von Regierungskreisen auf 300 000 Mann geschätzt wurde. Diese Rote Armee entfaltet mit russischen Werbegeldern eine Propagandatätigkeit wie zu Zeiten Borodins. Sie berückt die Bauernschaft mit ihren Versprechungen und zwingt sie in den eroberten Provinzen mit Blut und Brand zu willenloser Gefolgschaft. Und diese Gefolgschaft wächst mit der steigenden Bedrückung des Volkes und der Unzufriedenheit mit den bestehenden Verhältnissen. Die neue Regierung hat mit einer Flut von Gesetzen dem Volk sein Teuerstes vergällt, was es bisher besaß, seinen Glauben, seine Bräuche und Sitten, aber von den Erpressungen durch die Militärmachthaber und deren Soldateska hat sie es nicht befreit. Früher hatte das Volk seine Abgaben an die Ortsgouverneure zu entrichten. Heute heben außerdem die Parteifunktionäre und Militär-

²⁰ Kreitner dürfte die „gute alte Zeit“ doch etwas zu rosig sehen. Vgl. darüber Wiegner: „Textes historiques“ und „La Chine à travers les âges“, Hienhien 1926.

diktatoren oft zwanzigfach erhöhte Steuern ein. Um das Geld aufzubringen, verlegt sich die Bevölkerung ganzer Provinzen immer mehr auf Mohnbau zur Opiumproduktion. Welche Gefahr damit dem Volke erwächst, läßt sich denken.

Dazu kommt die jeder Beschreibung spottende Drangsalierung durch die Räuberbanden, die nun schon jahrzehntelang das Land brandschatzen. Arbeitsscheues Gesindel, entlassene Soldaten, heimatlose Flüchtlinge haben sich überall im Lande zusammengeschart und halten selbst die kleinen Polizeitruppen der Kreisvorsteher in Schach. In Südchina haben sie sich den kommunistischen Organisationen angeschlossen, in Mittel- und Nordchina bilden sie voneinander unabhängige Formationen, die namentlich in der Mandschurei, wo sie sich seit neuestem als nationale Freischärlerbanden legalisieren²¹, zu Truppenkörpern von 20 000 Mann und darüber anwachsen, während sie sonst sich gewöhnlich in Banden bis zu 3000 Mann herumtreiben. Je nach Bedarf rauben sie Tiere, Lebensmittel, Geld, äschern beim geringsten Widerstand ganze Dörfer ein und schlachten hin, was sich nicht fügt. Meist aber begnügen sie sich, Mitglieder reicherer Familien als Geiseln zu entführen, um auf diese Weise große Summen zu erpressen. So hat man für einen unserer Missionsschüler und dessen Vater 60 000 Mark gefordert. Schon hatte die Familie ein Fünftel abgezahlt, da fand man den Sohn erwürgt. Außer der noch ziemlich sichern Provinz Hopei dürften sich in ganz China heute wenig Missionare finden, denen nicht wenigstens einmal eine Station geplündert worden wäre. Über hundert haben schon eine lange Gefangenschaft erduldet. Drei Bischöfe und 41 Missionare haben innerhalb der letzten 12 Jahre durch Kommunisten oder Räuber das Leben verloren. Daß all dies Elend, diese dauernde Unsicherheit und Not das Volk langsam mürbe machen, läßt sich begreifen.

Eine weitere Quelle der Unzufriedenheit liegt in den neuen Anschauungen und Bedürfnissen, die sich langsam einschleichen und zu deren Deckung das normale Tageseinkommen einer fünfköpfigen Bauernfamilie, rund 1 Mark, nicht mehr ausreicht. Hat sich der alte Chinese sein nußschalengroßes Pfeifchen mit grobem Tabak gefüllt, so raucht der „Moderne“ Zigaretten und braucht zum Anzünden nicht mehr Feuerstein und Schwamm, sondern die teuren „Feuer des Westens“ (Zündhölzer). Hat den ganzen Kleidungsbedarf vom Scheitel bis zur Sohle bisher die Hausfrau aus selbstverarbeitetem Baumwollstoff hergestellt, so braucht man heute in Fabriken gemachte Filzhüte, Strümpfe, Lederschuhe. Der ganze Komfort unseres europäischen Haushaltes dringt langsam bis ins letzte Dorf. Gewiß, das schafft Arbeit. Während des Weltkrieges allein sind in China 26 000 Fabriken entstanden. Die Zahl der in Großbetrieben beschäftigten Arbeiter stieg 1916—1921 von 1,2 Millionen auf über 2 Millionen²². Doch darf man nie vergessen, daß mit der höheren Lebensführung die Ernährungsfähigkeit des Landes sinkt, da nur die unglaubliche Bedürfnislosigkeit des chinesischen Volkes bei 94%

²¹ Vgl. die Berichte der Schweizer Missionare in der Missionszeitschrift „Bethlehem“ 1933, Nr. 1—3.

²² Kreitner 48.

Agrarwirtschaft strichweise eine Bevölkerungsdichte ermöglicht, wie sie unsere größten Industriebezirke aufweisen. Hier liegt das Problem der Zukunft, das nur der Geist christlicher Solidarität und Zufriedenheit lösen kann.

Viel Unzufriedenheit entsteht endlich aus der Zersetzung der jahrtausendealten Gesellschaftsordnung. Dieser Wandel hätte zwar auf jeden Fall kommen müssen. Nur weil er gewaltsam herbeigeführt und von der kommunistischen Bewegung blind gefördert wurde, entstand eine Katastrophe. An die Stelle der alten unpersönlichen Familiengemeinschaften, die mit ihrer Unterordnung unter die Sippenältesten die beste Gewähr für staatliche Ordnung waren und mit ihrem organischen Zusammenhalt jede soziale Gesetzgebung unnötig machten, trat mit einem jähen Ruck das Individuum mit seiner persönlichen Freiheit als letzter Rechtsträger und forderte von einem 480 Millionen Bewohner zählenden Lande den ganzen Apparat politischer Organisationen und sozialer Wohlfahrtseinrichtungen, wie er sich in unsern europäischen „Kleinststaaten“ im Verlaufe von Jahrhunderten entwickelt hat. Das mußte zu einer Auflösung führen, wie sie der Bolschewismus braucht und wünscht! Diese „Krise einer mehr als tausendjährigen Lebensform, die sich auflöst und unter ungeheuren Wehen einer Neugeburt entgegenreift“, bezeichnete der Apostolische Delegat bei seinem Bericht über das „Gegenwartsdrama der katholischen Chinamission“ als noch größer und verhängnisvoller als all die Krisen, die die Regierung infolge der immer wieder ausbrechenden Bürgerkriege in den letzten Jahren durchzumachen hatte²³. Der Bolschewismus verlangt vor allem die finanzielle und wirtschaftliche Unabhängigkeit der erwachsenen Söhne. Er hat dem Mädchen das Unrecht der erzwungenen Verheiratung durch die Eltern zum Bewußtsein gebracht und der Frau alle Rechte der Freiheit und Persönlichkeit versprochen, die sie bisher nicht gekannt und auch kaum vermißt hatte. So hat er die jungchinesische Emanzipationsbewegung für Jungmänner und Mädchen in seine Richtung gebracht und sie ebenso für seine Zwecke ausgebeutet wie den erwachenden Nationalismus und Fremdenhaß des Volkes.

Das große, stolze China ist heute von Bruderkriegen zerfleischt, von Revolutionen und tiefgreifenden Umwälzungen erschüttert, von auswärtigen Mächten angegriffen und unterdrückt, von ausländischen Agitatoren aufgewühlt. Man müßte ernstlich bangen, wenn nicht die überwiegende Mehrheit der Bevölkerung, trotz der 60 Millionen Kommunisten, auch heute noch den gesunden Sinn und die unverwüstliche Ausdauer bewahrt hätte, die es die vier Jahrtausende seiner Geschichte über so manche ähnliche Krise hinweggetragen haben. Diese Kraft wird sich auch jetzt bewähren trotz des Unruheistes, der die Träger der Zukunft Chinas, die revolutionäre Studentenschaft, durchbebt. Freilich darf man dabei nicht übersehen, daß die Durchführung des Kommunismus nicht von der Masse, sondern vom Geschick und Glück einiger rücksichtsloser Führer abhängt, die in politischen Wirren mit einem treu ergebenen Bruchteil das ganze

²³ „Osservatore Romano“ 8. März 1931.

Volk in die Gewalt bekommen. Und so bleibt es auch in China denkbar, daß eines Tages die 28 Provinzen als „Vereinigte Sowjetrepubliken“ vor die schlummernde Welt des Westens treten. Damit wäre Moskau der Schlag gelungen, zu dem es seit zehn Jahren ausholt, ein Schlag, dessen wirtschaftliche, kulturelle und religiöse Bedeutung sich kaum ermessen läßt.

Diese Möglichkeit scheint durch die neuesten Ereignisse in der Mandschurei wieder ein Stück näher gerückt. Das Vorgehen der Japaner hat die nationale Erregung in China aufs äußerste gesteigert. Und so ist es nur zu begreiflich, daß sich der Wille des Volkes in seiner Ganzheit trotz allen Warnens einsichtiger Führer in Moskau Hilfe sucht. Möge in Stunden höchster Gefahr der Geist jener Männer nicht die Führung verlieren, die im vergangenen Sommer in Loyang bei der Konferenz zur „Überwindung der nationalen Notlage“ mit dem Leiter der Katholischen Aktion das Heilmittel zur Überwindung der kommunistischen Gefahr in der Rückkehr des Volkes zu den Zehn Geboten Gottes sahen und ihre Hoffnungen nicht auf den trügerischen Sowjetstern setzten, sondern auf Christus, den Herrn der neuen Zeit, der allein, nach einem schönen Ausspruch Chiang Kaisheks gelegentlich einer Feier in einer Missionsschule (Nov. 1932), mit „seinen Idealen von Freiheit und Menschenwürde die chinesische Jugend umgestalten und Vaterland und Volk retten kann“. (Vgl. Fides-Korrespondenz 1933, Nr. 357.)

Geldwesen und Währung im Streite der Zeit

Von Oswald von Nell-Breuning S. J.

Käme ein Wilder aus dem Busche, sähe in der Bücherei eines Gelehrten die schweinsledernen Folianten und bildete sich dann ein, von dem, was Wissenschaft ist, einen Begriff zu haben, so erschiene uns diese Verwechslung des Wesens der Wissenschaft mit ihrer Verkörperung in Pergament und Schweinsleder erheiternd einfältig und kindlich. Trotzdem unterscheidet sich der Begriff der meisten zivilisierten Menschen vom Gelde in gar nichts von dem kindlich-ahnungslosen Begriff unseres Wilden von der Wissenschaft. Die Münzen, die sie in Beutel oder Börse mit sich tragen, die Scheine, die ihrer Briefftasche eine rundliche Fülle verleihen, anschaulich und greifbar, wie sie sind, bedeuten ihnen „Geld“, wie die Schweinhäute unserem Wilden „Wissenschaft“ sind. Und dennoch offenbart weder die Münze noch der Schein, Banknote genannt, das Wesen des Geldes. Die chemische Untersuchung der Münze mag ihren größeren oder geringeren Gehalt edlen oder unedlen Metalls ermitteln; nichtsdestoweniger geht sie am Wesen des Geldes ebenso vorbei wie die Sinndeutung des Aufdrucks der Scheine, der allenfalls Ausreichung von Gold in Barrenform, Einlösung in gesetzlichem Metallgelde oder etwas ähnliches verspricht. Viel wäre gewonnen, wenn nur erst einmal die Überzeugung sich durchgesetzt hätte und zum Gemeingut geworden wäre, daß das Wesen des Geldes sich so wenig in Metall mit bestimmtem Gepräge oder einem auf weißem oder buntem Papier verbrieften Versprechen solchen Metalls